Berlage, H.P.

Autor(en): **Strasser, E.E.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **21 (1934)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

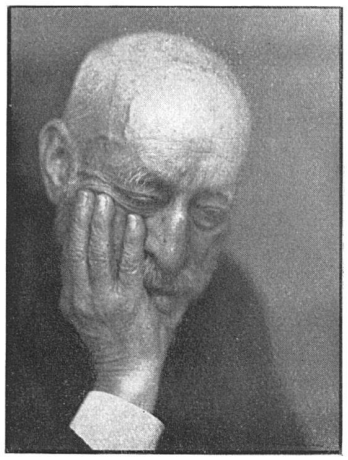
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



In Memoriam Dr. H. P. Berlage

21. Februar 1856 — 12. August 1934

Mit seiner Amsterdamer Börse ist Berlage in die Oeffentlichkeit getreten, und seither hat er 30 Jahre lang gearbeitet und gestritten, unermüdlich, unbeirrt. Es blieben ihm keine Enttäuschungen erspart — keine Ehrungen. Wer ihn gut kannte, wusste, dass er sich wohl im ersten Moment, wenn er angegriffen wurde, zurückzog, um immer wieder in tiefstem Verantwortlichkeitsgefühl nachzuprüfen, ob er sich in seinem Weg und Ziele geirrt habe.

Auf einmal steht er da mit der ungeheuerlichen Forderung: «Weg mit den Stilnachahmungen!» und er setzt seine Forderung in die Tat um, er baut seine Börse, vom übergrossen Teile seiner Berufskollegen und Zeitgenossen geschmäht und verwünscht, von einem kleinen Kreise Gleichgesinnter gestützt. Noch einmal soll an dieser Stelle allen und besonders auch einem wohllöblichen Gemeinderat von Amsterdam der Dank ausgesprochen werden für ihren Mut und ihre Beharrlichkeit, mit denen sie an der Seite dieses edlen Kämpfers ausharrten. Und heute zweifelt wohl keiner mehr daran, wieviel wir, weit über die Grenzen der Niederlande hinaus, diesem Befreier schulden. Wer nach Amsterdam kommt und die Börse mit anderen Bauwerken aus der gleichen Entstehungszeit vergleicht, wird zugeben, dass dieses Werk auch heute noch nicht «veraltet» ist. Und das besagt sehr viel! Ein Bauwerk wird nach 50 Jahren nur dann noch nicht veraltet wirken, wenn man empfindet, dass nicht «Mode» oder persönliches Auslebebedürfnis seine Form bestimmten, sondern ein höherer Gemeinschaftsgedanke. In den Jahren, die der Erstellung der Börse folgten, hat Berlage in Wort und Schrift seine Freunde und Feinde aufgerufen zu einer ehrlichen Mitarbeit für zweckmässiges Bauen und Gestalten. Unermüdlich schreibt er seine Aufsätze (die meisten bei W. L. und J. Brusse in Rotterdam erschienen): Gedanken über Stil (1905). Ueber Stil in Bau- und Möbelkunst (1908). Studien über Baukunst, Stil und Gemeinschaft (1910). Betrachtungen über Baukunst (1911). Drei in Amerika gehaltene Vorträge (1912). Amerikanische Reiseerinnerungen (1913). Ueber Städtebau (1914). Das Pantheon der Menschheit (1915). Normalisation im Wohnungsbau (1918). Ueber Schönheit in der Gemeinschaft (1919). Arbeiterwohnungen in Holland (1921). Einleitung zur Kenntnis der Entwicklung der angewandten Kunst (1923). Betrachtungen über Baukunst und ihre Entwicklung. Grundlagen und Entwicklung der Architektur.

Es ist mehrmals gesagt worden, dass Berlages Bedeutung mehr in seinen Schriften, als in seinen Bauwerken liege, doch dürfte dies nur für die Zeit von 1905 bis 1914 gelten. Sowohl die Börse, wie die Bauten nach 1925 legen Zeugnis ab von seinem unermüdlichen Willen zur Veranschaulichung seines in Wort und Schrift angegebenen Weges zur Erreichung einer neuen Gemeinschaftskunst.

Und bis zu seinem letzten Tage ist er überzeugt, dass «bald» eine neue Baukunst entstehen werde, getragen von einem neuen gemeinsamen Ideal, trotz des ihm vollkommen bewusst verdunkelten Himmels der «äusseren» Politik.

Mit 1914 beginnt für Berlage eine neue und besonders gefärbte reiche praktische Schaffenszeit für einen einzelnen Auftraggeber, dann folgt die letzte Periode, von der ich die letzten zehn Jahre nachfolgend noch eingehender betrachten will.

Für lange Jahre wurde die Amsterdamer Börse Beispiel und Richtschnur für die moderne Architekturentwicklung in den Niederlanden. In rascher Folge schoss eine Reihe von Bauwerken in die Höhe, deren Schöpfer sich entweder durch den Bekennermut Berlages befreit oder befruchtet fühlten. Natürlich lösten sich dann auch gleich einige Gruppen los, die sich in kleineren oder grösseren Nuancen von der ursprünglichen «Schule» unterschieden. Mit all diesen Gruppen aber blieb Berlage stets in engster und auch wohl freundschaftlicher Verbindung, allen brachte er ernstes Verständnis entgegen, alle achteten in ihm ihren Anreger. So schrieb *Dudok*

noch dieser Tage: «... Sein Schaffen und Wesen, das mich fesselte und beseelte, ist noch um mich und ich kann es mir vor den Geist führen, so oft ich nur will...»

Und *Jan Wils*, einer seiner besten Freunde, sagt: «... Sein Name bedeutet für mich alles, was gut und edel im Menschen ist, und ich bin überzeugt, dass es nicht nur bei uns so ist... Welchen Trost bedeutet es, dass es ihm in dieser Welt von Gärung und Streit gelungen ist, in aller Bescheidenheit ein Denkmal aufzurichten von Künstlertum, Menschenliebe und Freundschaft im Herzen aller, die ihn begleiteten nach einer kommenden besseren Welt, von der er die Ueberzeugung in sich trug, dass sie ein besseres Einander-Begreifen und -Achten bringen werde...»

Und *J. J. P. Oud* sagt: «... Es ist schwer in ein paar Worten zu sagen, was ich ihm zu verdanken habe. In vielen Beziehungen ist es dasselbe, was viele der jungen Fachgenossen ihm danken: das plötzliche Begreifen für den lebendigen Wert der Architektur,... wie schön ist es doch, wenn jemand so aus dem vollen Leben und seiner grossen Arbeit weggenommen wird, ohne die Tragik des hemmenden Altwerdens erleben zu müssen...»

Und in gleichem Sinne zeugen so unendlich viele seiner jungen und alten Freunde, worunter zu den nächsten auch *Carl Moser*, *Max Terpis* und so viele andere Schweizer gehören.

Berlage hat sich nie ganz an die Gruppe der «internationalen Architektur» anschliessen können und mögen. Noch in einem Buche über die Geschichte der Baukunst (wofür er im Mai 1934 das Manuskript beendete) betont Berlage zwar sein volles Einverständnis für grössere Sachlichkeit — aber nur mit der jeder Schöpfung unerlässlichen Beigabe eines gesunden Schönheitsgefühls.

Werke I. Städtebauliches

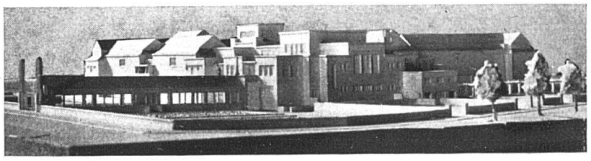
1922 und dann erneut 1926 hat Berlage zusammen mit dem damaligen Direktor des städtischen Bauamtes ein Projekt für die Verbesserung des Stadtzentrums von Rotterdam bearbeitet. Das Projekt ist bisher nur zum kleinsten Teil ausgeführt worden. 1925: neuer Verkehrsweg längs der Gefangenenpforte. 1929 neue Pläne für die Bebauung des Stadtzentrums und für ein Rathaus im Haag, zusammen mit Architekt Limburg. 1927 Merkatorplatz Amsterdam. 1928 Bebauungsplan Groningen. 1930 Wettbewerb für den Allebéplatz in Amsterdam-Süd, für welchen Stadtteil er bereits 1915 einen heute zum Teil ausgeführten Bebauungsplan entwarf.

Werke II. Grössere Bauten

1925 Versicherungsgebäude «De Nederlanden von 1845». Hier wollte Berlage die Konstruktion auch äusserlich sehen lassen: Eisenbetonfachwerk, die Felder mit

Die Börse in Amsterdam, von H. P. Berlage

Ziegelmauerwerk ausgefüllt. Der Beton tritt so in die Erscheinung, wie er aus der Verschalung kam, seine Oberfläche ist mit dem Sandstrahlgebläse «gereinigt». Ebenfalls 1925 entstand das Gebäude der «First church of Christian Scientist». 1928 die «Berlage-Brücke» in Amsterdam, ein Auftrag, den die Gemeinde Berlage erteilte als Geschenk zu seinem 70. Geburtstag. An diese Brücke sollte sich ein mit schönen Treppen und Galerien verbundenes Wasser-Restaurant anschliessen, wofür Berlage zusammen mit dem Amsterdamer Architekten *Rutgers* die Pläne bearbeitete; bis heute blieb es nur bei den Unterhandlungen. 1929 ein kleines Rathaus der Gemeinde Usquert (Provinz Groningen). 1929 Projekt für ein Mausoleum in Russland. 1930 «Amsterdamsche Bank» am Rembrandtsplatz in Amsterdam zusammen mit Architekt *Quendag*.



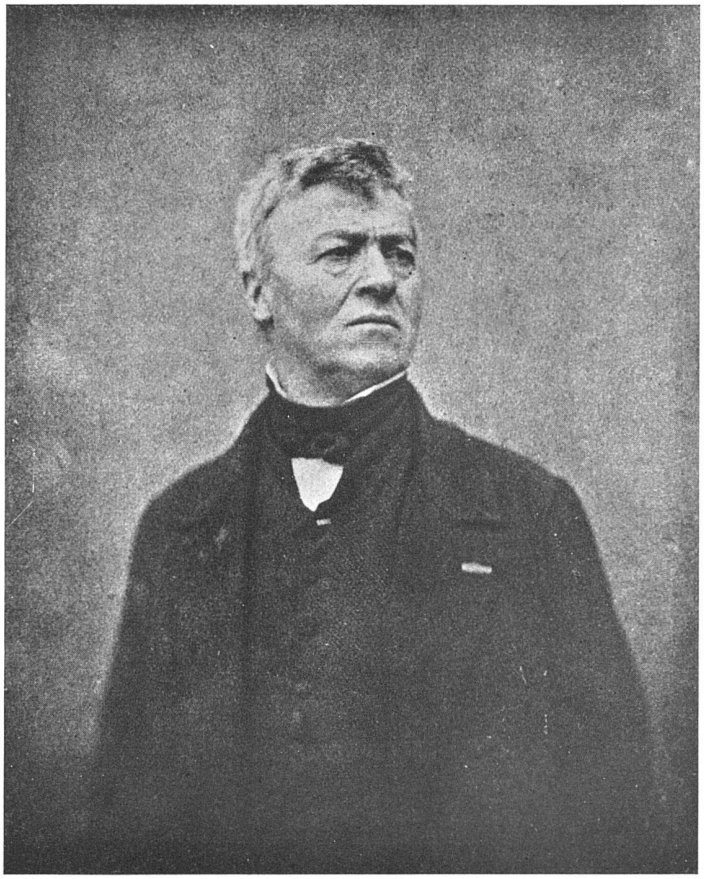
Gemeindemuseum Im Haag (Modell), letzte Arbeit von H. P. Berlage

Und dann, zuletzt, das neue Gemeindemuseum im Haag, dessen Vollendung Anfang 1935 zu erwarten ist (für seine Vollendung hat die Gemeindeverwaltung den Schweizer Architekten E. E. Strasser, den jahrelangen Mitarbeiter Berlages, bestimmt, der Verfasser dieses Nachrufs. Red.).

Meines Erachtens sind das erste Bauwerk Berlages, die Börse und sein letztes, das Gemeindemuseum, seine bedeutendsten Schöpfungen. Das Wichtigste aber, was uns sein Beispiel lehrt, ist seine Mahnung an alle Menschen

und Völker, «Brüder» zu werden. Dies kommt besonders in seinen letzten schriftstellerischen Arbeiten zum Ausdruck; in seinem Buch «Mijn Indische Reis», Gedanken von Kultur und Kunst (1931), Eindrücke von Russland, Betrachtungen über Brüderlichkeit im praktischen Leben und in seiner Geschichte der Baukunst, woran er, wie gesagt, noch im Mai dieses Jahres arbeitete. Dieses, sein letztes Buch wird in einigen Monaten erscheinen. Immer hat Berlage, frei von jedem parteipolitischen Dogma, sich eingesetzt für Wahrheit und Brüderlichkeit, für Verstehen und Helfen.

E. E. Strasser, den Haag.



J. B. Camille Corot, 1853,
Photographie Victor Laisné
nach: Robaut/Moreau-Nélaton
L'Oeuvre de Corot

Corot

im Kunsthaus Zürich

Das Kunsthaus veranstaltete eine *Corot*-Ausstellung von solchem Umfang und inneren Reichtum, wie sie wohl ausser der grossen Corot-Retrospektive in Paris überhaupt noch nirgends gezeigt wurde. Hohe diplomatische Amtsstellen gaben der Parole «französisch-schweizerischer Kulturaustausch» den nötigen Nachdruck, um die Zurückhaltung der Museen und Privatsammler zu überwinden, und die Herren *Charles Montag* und Dr. *John A. Brown,* die Direktor Dr. *Wartmann* bei den Vorarbeiten in Paris unterstützten, halfen mit, dass mehr als 120 Gemälde und Zeichnungen von Corot für diese Schau bereitgestellt werden konnten. Es kam eine Ausstellung von erstaunlich gegenwartsnaher Frische zustande, von der man wirklich einmal den Eindruck erhielt, sie habe bei einem weiten, völlig heterogenen Kreis von Besuchern lebendigen Widerhall gefunden. Man war im Bereich der grossen Kunstgeschichte, als hätte es sich um eine Ausstellung von Poussin, Le Nain, Chardin oder Vermeer van Delft gehandelt (um nur die Namen zu nennen, die Konservator *Paul Jamot* vom Louvre in seinem Zürcher Vortrag heranzog), und zugleich fühlte man sich an einer der grossen Quellen der Gegenwartskunst, aus der noch zahllose Talente der heutigen, seit Corots Zeiten so stark in die Breite gegangenen Malerei fast unbewusst schöpfen.

Die Ausstellung liess klar erkennen, dass am Anfang von Corots Schaffen (das in den Zwanzigerjahren einsetzte) die bühnenhafte, kühl-pathetische Landschaftskomposition des Klassizismus stand. Es war wundervoll, zu beobachten, wie die italienischen Landschaften ein warmes, strahlendes Licht in dieses Schema bringen und eine unerhört scharfe und plastische Darstellung von Gelände und Bauten mit atmosphärischem Leuchten umkleiden. In der milden, intimen Landschaftswelt von Fontainebleau, Pierrefonds und Saint-Malo wird dann die Atmosphäre zusehends weicher und duftiger, und es bildet sich jene tonige, zugleich gefestigte und frei spielende Malweise aus, die dann für mehr als ein halbes Jahrhundert zur elementaren Schulung der Maler gehörte. Zu der gepflegten Objektivität eines Barthélemy Menn (der Corots Naturtreue an den jungen Hodler weitergab) führt ein ebenso klarer Weg, wie zu der erregten Naturlyrik der späten Romantiker. Mit einer wahren Neugier sieht man zu, wie Corot ein Genfersee- und ein Comerseemotiv bewältigt. Einen Höhepunkt bezeichnen